

1855. eur. 46. 22

10

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Samstag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 fr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 17.

Samstag, den 28. April 1855.

16. Jahrgang.

### Blut- und Würgescenen vor Sebastopol.

Lager vor Sebastopol, 28. März. „Die letztverflohenen 14 Tage waren so überaus reich an Blutvergießen, daß die Zahl der in ihnen durch Blei oder Eisen kampfuntüchtig Gewordenen jener der von Mitte November bis Mitte März auf gleiche Weise außer Aktivität gesetzten Combattanten entweder völlig gleich kommen, oder sie sogar übersteigen dürfte. Mit dem Frühling zugleich ist auch die Kriegsurie wieder erwacht, und der alte Schlachtengott sucht das während des Winters Versäumte so schnell als irgend thunlich nachzuholen. Auf beiden gegnerischen Seiten fühlt man daß die Zeit der endlichen Entscheidung täglich näher heranrückt, und diese Entscheidung sich günstig zu machen, theilt man das Leben — so lange es nicht hinweggerafft wird — in Kampf und Arbeit, in Arbeit und Kampf, gräbt und schaufelt man schneller als Maulwürfe und schlägt sich wilder als Bergweifelte.

Den ganzen langen Winter hindurch sehnten wir uns nach dem Eintreffen milderer Witterung. Diese Sehnsucht ist nun in Erfüllung gegangen, aber wir achten kaum darauf, denn unsere Sinne werden von andern, ernsteren Dingen viel zu sehr in Anspruch genommen als daß sie Empfänglichkeit für die Reize der maienfrischen Schöpfung zeigen könnten. Mit dem Dolce far niente ist auch die Poesie entflohen, und die Praxis macht ihre sehr prosaischen Rechte geltend. Man freut sich jetzt, wenn der Himmel heiter ist, nicht über den schönen Tag, sondern über die größere Helle, welche den Kanonieren ein perfecteres Zielen gestattet. Man freut sich nicht, wenn der Mond scheint über dessen zauberhaftes Licht, sondern nur darüber, daß dieses Licht — die Ueberraschungsangriffe zur Nachtzeit verhindernd — Aussicht auf einige Stunden ungestörten Schlafes gewährt.

Seit dem 15. d. bis heute hat man sich alltäglich und allnächtlich, bald mit größern, bald mit kleinern Massen agierend, und bald auf diesem, bald auf jenem Punkte geschlagen, wobei bald die Franzosen, bald die Russen die Offensive eröffneten. Der Gravitationspunkt des Kampfes ist aber immer noch auf dem beschränkten Terrain zwischen der den Malakoffthurm verteidigenden neuerrichteten feindlichen Lunette Kamtschatka (auf dem Sapunhügel) und der dem Gros des französischen Raketenkorps bisher zum Aufenthalt dienenden, außer der Artillerie-Mannschaft mit einem starken Commando Zuaven besetzten Redoute Victoria zu suchen. Hier wurden die jedesmaligen Haupttreffen geliefert, und dürften auch in der Folgezeit an diesem Ort geliefert werden, weil einerseits General Niel die feste Ueberzeugung hegt, daß der Besitz der Malakoffwerke auch zum Besitz der Festung führen muß, und weil andererseits die Russen alles aufbieten, die in Rede stehenden Werke zu halten. — Bis jetzt — und zwar am 15., 16., 17., 18. und 22. d. M. — hat man gekämpft, ungeheure beiderseitige Verluste erlitten, ohne dadurch dem Ziel näher gekommen zu sein, denn in demselben Maß als die französischen Approche-Arbeiten gegen die Lunette Kamtschatka vorrückten, in demselben Maß wird diese auch von den Belagerten mit neuen Schugwerken, neuen Annäherungs-Hindernissen befestigt, wie es denn auch ebenfalls nicht gelungen seine bereits mehrfach gegen unsere Approchen agirenden Schützen-Regiments sämtlich in unsere Gewalt zu bekommen. Das Geschützfeuer zwischen den gedachten feindlichen Defensionen und unsern Contre-Batterien wird bereits seit dem 17. d. mit großer Heftigkeit fortgesetzt, ohne jedoch die beiderseitigen Ingenieur-Arbeiten hindern zu können. Seit dem 25.

d. hat die Raketen-Batterie ihr Werfen — welches, obwohl einige Feuersbrünste in der Stadt veranlassend, doch von keinem bedeutenden Nutzen für uns war — einstweilen eingestellt, und die Viktoriaschanze ist jetzt mit schweren Kanonen und Mörsern armirt worden, von denen man sich größere Vortheile verspricht, die jedoch ebenfalls noch nicht in Erfüllung gegangen, weil der Feind noch schwereres Kaliber auf seine Wällen gebracht hat, und mit 68, 110, ja sogar 120 pfündigen Kugeln antwortet.

Das größte und blutigste Treffen seit der Affaire vom 2. Nov. fand in der Nacht vom 22. zum 23. d. statt, wo die Russen — vom Dunkel der Nacht begünstigt — mit 15,000 Mann größtentheils neuer, zu diesem Zwecke von General Liprandi nach Sebastopol entsandter Truppen, unter denen viele Albanesen und einige Matrosen-Compagnien, einen Ausfall auf die französischen Approchen rechts von dieser Malakow unternahm. Hier nach dreimaligem vergeblichen Anstürmen zurückgeworfen, wandte der sich gegen die linke Seite, nach der Karabelnaja Schlucht hin, konnte aber auch dort nicht ausrichten und griff die englischen Positionen an, wobei es ihm gelang glücklich hinein, aber auch mißlang ebenso glücklich wieder heraus zu kommen; denn Abtheilungen des 7., 20., 34., 77. und 97. Regiments, so wie das zu ihrer Unterstützung heraneilende 4. französische Jäger-Bataillon, faßten ihn so gewaltig, daß er nach mehrstündigem, höchst erbittertem und hartnäckigen Gefechte, wobei man sich nicht nur mit Gewehr und Bajonnet, sondern — wie bei allen vorgefallenen nächtlichen Rencontres — auch mit Steinen, Messern, Fäusten, Nägeln und Zähnen bekämpfte, endlich den Rückzug antreten mußte. Es hat dieses gänzlich resultatlos gebliebene Treffen beiden — sowohl Belagerten als Belagerten — sehr herbe und bedeutende Verluste zugefügt. Franzosen und Engländer zusammen mögen in dieser einen Nacht circa 800 und den Russen kaum weniger als 1600 Mann kampfunfähig geworden sein; wie viele von diesen Kampfunfähigen auf die Todtenliste zu setzen sind, darüber ist es uns unmöglich Auskunft zu geben, weil nicht nur die russischen, sondern auch unsere eigenen Generale in diesem Punkt Ungewißheit walten lassen. Auf Antrag des Generals Osten-Sacken war am 24. d. von Mittag 12 bis Nachmittags 4 Uhr Waffenruhe eingetreten, welche zur Bestattung der Gefallenen angewendet wurde. Wir benützten diese Gelegenheit, um den Haupttummelplatz des Kampfes in Augenschein zu nehmen, oder richtiger, um jene Stätte zu betreten, wo nicht gefochten, sondern gemordet, und geschlagen worden war, wo der Mensch seine Menschheit von sich geworfen und sich zur wilden, blutleckenden Bestie umgewandelt hatte.

Das schmale Terrain und die Löschungen der angränzenden Schlucht waren im buchstäblichen Sinn des Wortes mit Leichen gepflastert, auf welchen sich von Obins schwarzen Vögeln bereits Tausende zum Festmahle niedergelassen hatten. Das Erdbreich war von dem geronnenen Blut an mehreren Stellen wie mit einer braunrothen zähen Gallerte überzogen. In diesem ekelhaften Gemenge von Blut und Koth, oder — um uns poetischer auszudrücken — inmitten dieser aus eigenem und feindlichem Herzblut entsprossenen Fülle purpurner Ehrenrosen lagen sie da mit entfestelten Gliedern, die heldenmüthigen Streiter Rußlands und Frankreichs, Erde bei Erde! Der Anblick ihrer Wunden, Stellungen, ihrer halb wuth-, halb schmerzverzerrten Züge war keineswegs geeignet die Begier nach Heldentod anzufeuern, sondern grauen- und zuweilen gar abscheuerregend, und statt von Bewunderung ergriffen zu werden, konnten wir nicht umhin ganz

der es  
der Lieb-  
noch eine  
erfährt  
Belieb-  
Uhrung.  
Warum  
gottloser  
schafft! —  
nach. Ich  
er Viertel  
hause, und  
dortgraben  
von gleicher  
reiben ihm  
ich dies?  
Reimer ge-  
so „durch-  
Frauen-  
Mann  
Angetreuer!  
Du wieder  
— Was  
ein ab-  
Im Hause  
Sie gehen  
Sie ver-  
Diese Ohr-  
schin fort;  
Mann, so  
sie noch  
Salzgries,  
ere Weib-  
spazieren  
geoberteigte  
Kaise! sagte  
Die zwei-  
er Amt-ge-  
Von dem  
Imperium  
r. Ich habe  
die Generl  
gräßlicher!  
der Prager  
haft in Wien.  
elstange, die  
kann, und  
welcher durch  
mal um seine  
endel festge-  
cht, der sich  
bleibt leicht  
dadurch eine  
wird er aber  
riche, welche  
und Richtung  
blieben kann.

unwillkürlich mit den Worten des Dichters Mosen auszurufen: So vieles Elend auf so engem Raume, so vieles Blut hat selbst ein Teufel nicht gesehen in seinem allerwildeften Traume!" — Nur wenige der entseelt daliegenden Krieger hatten das Glück gehabt durch tödliches Blei gefällt zu werden. Sie waren leicht an ihren völlig erschlossenen Gesichtsmuskeln unter den übrigen heraus zu erkennen, welchen der Todesengel in grimmigerer Gestalt heranzogen. Die meisten Tötungen hatte das Bajonnet verursacht, doch fehlt es auch nicht an solchen, welche auf noch grausamere Weise verübt waren. Einer nicht geringen Anzahl Leichen war entweder der Schädel eingeschlagen, oder das Gesicht durch Kolbenhiebe und Steinwürfe zu einer breiten, blutigen und formlosen Masse umgewandelt, andere lagen mit von Messerschnitten aufgeschlitzten Leibern, aus welchen die Eingeweide herausgequollen waren, auf dem Plan. Hin und wieder sah man einen Russen und einen Franzosen auf oder nebeneinander liegen, die mit dem linken Arme jeder des anderen Körper, mit der rechten Hand aber jeder des anderen Gurgel umklamert hielten, aus welcher sie sich gegenseitig die Seele herausgepreßt. Die meisten Leichen waren außerdem noch durch geklagte oder gebissene Wunden arg verkrüppelt; vielen waren die Hände ausgerenkt, andere einzelne Finger gebrochen, oder die Ohren halb vom Kopfe gerissen. Dicht neben einem getödteten Zaven aber sah seine große schwarze Kage, welche nur mit Nähe von dem Leichnam wegzutreiben war. Sie hatte den Tod ihres Herrn an dem Mörder gewiß zu rächen versucht, denn nicht weit davon fliehen wir auf eine Russenleiche, die mittelst eines am Gewehr haften gebliebenen Bajonnetts am Boden festgenagelt war, und deren Gesicht vielfache sehr deutliche Spuren von Kagenzähnen und Kagenkrallen

aufzuweisen hatte. In der Karabelnaja-Schlucht fanden sich unter andern Leichnamen auch einige mit zerschellten oder abgebrochenen Gliedern, zwei sogar mit gebrochenem Genicke vor, woraus zu schließen, daß sie entweder während des Kampfes hinabgeschleudert, oder in der Dunkelheit selbst hinabgestürzt sein mußten. Das ganze Schlachtfeld war mit Musketen bedeckt, von denen viele sehr verbogene, andere wieder halb abgebrochene Bajonnette hatten. Zuweilen fand man Franzosen mit russischen, Russen mit französischen Schießgewehren. Ein solcher gegenseitiger Waffenaustausch ist seit Aufnahme der nächtlichen Gefechte nicht selten vorgekommen, denn sobald das Gewehr bei dichtem Handgemenge unbrauchbar wird, wirft der Kämpfende es zur Seite, und greift erst dann wieder darnach, wenn der Raum zwischen ihm und dem Feinde sich vergrößert, wobei dann jeder mit dem Fuße herumstößt oder in der Dunkelheit mit den Händen herumtappt, bis er eine Waffe — gleichviel ob es die seinige oder eine andere ist — gefunden. Das erste Zavenregiment soll auf solche Weise um mehr als 100 seiner vorzüglichen Gewehre gekommen und mit dem stattgehabten Tausche sehr unzufrieden sein, weil die meisten russischen Gewehre nicht einmal percussionirt und — mit Ausnahme des Bajonnetts — sehr mangelhaft konstruirt sind. Hin und wieder fanden sich unter den umhergestreuten Waffen auch etwa 7 Fuß lange, bis zur Hälfte des Schaftes mit Eisen beschlagene Piken vor; diese sollen, wie behauptet wird, von den feindlichen Offizieren gebraucht worden sein. Es wäre zu wünschen, daß auch die Offiziere der allirten Armee sich dergleichen Mordinstrumente bedienten, weil Degen oder Säbel gegenüber dem Bajonnet sehr schlechte Schutz- und Trugwaffen sind. (S. C.)

## Feuilleton.

### Der Trachytfelsen bei Deva.

(Mitgetheilt von A. Kner.)

Bei der langweiligen Abwartung günstigerer Reiseverhältnisse in Deva zur Wanderung in die waldreichen Hochgebirge des Munktscheler Oredschije benützte ich am 10. Juli 1847 mit meinem Sohne die Zwischenzeit und den hellen Vormittag eines langen Sommertages zu einem kleinen Ausflug über das Devaer Schloß hinaus, um zugleich diesen für mich festlichen Tag zur Erinnerung an meine entfernte liebe Tochter, Amalia, im Freien genussreich zu begeben. Hauptzweck des zwei bis dreistündigen Ganges war jedoch in die zerklüfteten Trachyporphyr-Felsen hinter dem Schlosse möglichst vorzudringen, um für meine oryktognostische Sammlung einige schöne Exemplare Schwervspath und von den größern Feldspathkrystallen, die der Trachyt hier in Menge, und mit den verschiedensten Kombinationen, einschließt, abzuholen. Dies Terrain bereits in früherer Zeit einmal von mir besucht, war mir daher nicht unbekannt. Wir gingen auf etwas Sicheres hin. Während dem Bergsteigen bemerkten wir bald an den senkrechten trachytischen Wänden, über welchen hoch oben der lustige Bau der Festung aufgeführt ist, hübsche Schwervspathe, die wir nicht ablösen konnten, ohne Gefahr sie zu zerschlagen, und um dieselben durch Bohren und Pulver abzusprengen, gebrach es damals an Material und Zeit. Als wir den freien Sattel des Berges erklimmt, stiegen wir vollends bis zur Kuppe des schroffen Trachytgebildes, aus welchem das alte mit zwei- und dreifachen Ringmauern versehene Schloß, welches neulich einer Ausbesserung und Erneuerung sich erfreute, gegen den Himmel emporragt, und genossen, wenn auch nur im Vorbeigehen, an der am nordöstlichen Felsabhang aufgeführten niederen Brustmauer die großartigste und herrlichste Aussicht in das schöne von unzähligen Ortschaften bevölkerte Maroschthal, welches der majestätische und größte Fluß Siebenbürgens bewässert. Die auf dem rechten Maroschufer nach und nach nördlich sich erhebenden und im Hintergrunde bedeutend hohen zum Theil waldumkränzten Erzgebirge, die rauchenden Schmelzhütten und Hochöfen Csertoscht und Nagyág und tief unten am Fuße des Schloßberges das zerstreute und ziemlich

ausgebreitete Oppidum Deva, vollenden eines der reizendsten Landschaftsgemälde.

Nach diesem flüchtig mitgenommenen Gemusse, verließen wir das nur von einem kleinen militärischen Kommando-Posten besetzte Schloß, wendeten uns westlich, folgend einem Fußsteig in der Richtung nach unseren Trachytgebilden, deren zerspaltene und aufgethürmte Umrisse dem Auge sich schon darstellten. Nicht weit gewandert, noch in der Nähe der Burg in den mit Mais bepflanzt und mit Wald- und Buschwerk umkränzten gartenähnlichen Ackerfeldern, trafen wir auf eine Schaar alter und junger Rebhühner. Sie flogen mit Geräusch empor, setzten sich bald in der Nähe wieder. Wir ließen sie ruhig sitzen; denn wir kamen nicht mit Feuergewehr, Pulver und Blei, wie zu einer Jagdpartie, sondern mit Hammer und Schlägel zum wissenschaftlichen Forschen im Mineralreich, versehen und bewaffnet.

Ohne es zu merken, hatten wir, zu hochsteigend, unsern Pfad verfehlt und irrten eine geraume Weile auf ungleichem holperigen Boden und durch rauhe Hecken, bis wir tiefer unten unsern Weg erkannten, uns hinabzogen und den bequemern, gebahnten und anmuthigern Fußsteig fortsetzten bis zu einer Quelle, welche nicht weit entfernt von den hohen Trachytfelsen sprudelt. Den durch die brennende Juliusonne und durch das erhitzende Bergsteigen ein wenig Erschöpften kam der gesunde und genommene kühle Trunk reinen Quellwassers, ein wahrer Labetrunk, höchst willkommen. Erquickt und gestärkt wurde jetzt das mineralogische Geschäft begonnen. Mit meinem Gefährten erkletterten wir mühsam und nicht ohne Anstrengung, die steilen felsigen Höhen und fanden ebenso im Gerölle und in den von Menschenhänden geschichteten Steinhäufen nächst dem hier bearbeiteten Steinbruche, als auch zwischen den hohen zerrissenen Felsklüften die gesuchten Feldspathkrystalle. Aber wegen der bedeutenden Festigkeiten und Härte des Trachyts, vermochte man die schönen Krystalle schwer von dem sie umgebenden Muttergesteine zu befreien. Die meisten gehen beim Heraushämmern in Trümmer. Doch erhielten wir einige Krystalle und zwar ziemlich vollständige, worunter eigenthümliche Kombinationen und verschiedene Zwillingkrystalle sich auszeichnen. Während dem mühsamen Herumsteigen an den steilen Felsabhängen und bei dem mit meinem Sohne wetteifernden Suchen und Klopfen der kolossalen Steinblöcke, rückte die Mittagsstunde heran und letzterer erinnerte zeitgemäß an die in seiner Tasche mitgebrachten Nahrungsmittel, welche in Brot und Käse bestanden. Dem zufolge verfügten wir uns zu unserer Lebensquelle hinunter und lagerten auf dem daneben ausgebreiteten

\*) Obiger Aufsatz, welcher das Ergebnis eines naturwissenschaftlichen Ausfluges ist, und den wir der freundlichen Güte des Herrn Einsenders verdanken, wurde am 30. Jänner d. J. in der Versammlung des Hermannstädter Zweigvereins für siebenbürgische Landeskunde vorgelesen. D. Red.

grünen Rasenplatz sowohl auszuruhen als auch das Mitgebrachte zu verzehren.

Unterdessen wir hier an der erfrischenden Quelle beaglich und vergnügt und auch wohl zufrieden mit der gemachten vormittägigen Mineralien-Ausbeute, unser frugales Mittagmahl an dem Analienfeste feierten und der Entfernten in Liebe gedachten, stieg inzwischen urplötzlich über dem hohen Erzgebirge am Goldfuß (Aranyos) eine vom Bihar bis zu den Bergen Dituata, Nyegrilyaza und Gyamina ausgedehnte kohlschwarze Gewitterwolke wirbelnd auf, welche mit feurigen Blitzen und entsetzlichen Grollen und Brausen auf Sturmesflügeln uns drohend nahete; die virgilische Gewitterscene wiederholte sich hier buchstäblich:

*Interea magno misceri murmure coelum*

*Incipit, insequitur commixta grandine nimbus* —

Sturm, Blitz und Hagelschauer waren über uns. Ich und mein Sohn saßen uns wegen eines schützenden Obdaches um. Zur Zeit früherer hier angestellter Nachforschungen — denn schon mehrmals, wie gesagt, besuchte ich diesen interessanten Theil des Gebirges — hatte ich zufälliger Weise in den wild zerklüfteten Felspyramiden eine grottenähnliche Vertiefung bemerkt. In die begab ich mich. Als ich und mein Gefährte in dieser Felsenhalle sicher und geschützt bei dem herangehetzten Sturm bis zu dem völligen Vorüberzug des Ungewitters verborgen und sicher uns hielten und harteten, hatten meine Blicke sich auf das vor der Höhle gleich einem sammetten Teppich den grauen Trachyt überziehende zarte Moos gerichtet und gewahrten zufällig einen Unterschied an den grünen Farben. Zwischen dem Hellgrün des Mooses zeichnete sich ein auffallendes, malachitähnliches glänzendes mir wohlbekanntes Grün, der *nobilis erugo*, aus, und verrieth, nachdem ich mit dem geognostischen Hammer das Moos beseitigt, einen zwischen Felsenspalten eingeklammerten Frauenschmuck, einen bronzenen Ohring, und zwar in einer Kreis- und in sich gefehrten Schlangengestalt.

Noch war der Sturm nicht beänstigt und uns blieb Zeit darüber nachzudenken, wie dieser nette Ring in die bemooste Grotte hingekommen sein könnte? Der Frauenschmuck erregte die Phantasie und erweckte eigene Gedanken! Vor zweitausend Jahren — hundert Jahre mehr oder weniger verschlägt bei der Sache nichts — mag wohl dieser Gang zur Quelle wahrscheinlich ebenso reizend und einladend, wo nicht noch einladender als jetzt gewesen sein. Vielleicht, daß eine Dacerin oder Römernin mit einer Freundin oder mit einem Freunde diesen annehmlichen Spaziergang bis zur Lebensquelle manchenmal wandelten und auch einmal wie wir oder wie Dido und Aeneas vom Gewittersturm überreilt von der Quelle in die moosige Trachytgrotte Schutz suchend hinauf flüchteten — *Speluraam Dido dux et Trovianus eandem deveniunt* — und die Sorglose dabei ihren Ohrenschmuck verlor, den wir jetzt erst nach langer Zeit wieder finden.

Das Gewitter ging unter öfteren feurigen Leuchten und darauf folgenden Donnerschlägen, nachdem es zum Theil sich entladen, den Maroschluß hinauf und endlich ganz vorüber. Wir kehrten zur Quelle, von der wir flüchten mußten, zurück. Den gefundenen Ring, den zum Theil mit Moos und Erde überzogenen, legten wir in das abfließende Quellwasser, und jetzt erst, nachdem er gereinigt war, bewunderten wir unsern ungesuchten und unverhofften schönen Fund, welcher uns um so werthvoller erscheint, je mehr derselbe, nach der Zurückkunft vor dem Auszuge, unter den Alterthumsliebhabern in Deva bei der Besichtigung Aufmerksamkeit und Staunen erregte.

Der schlangenförmige mit dem schönsten grünen edlen Roste überzogene Ohring, welcher einmal ein niedliches dacisches oder römisches Frauenschmückchen schmückte, ziert gegenwärtig die archäologische Sammlung in Hammerdorf bei Hermannstadt. —

### Korrespondenzen.

Wien, 17. April. Ihre Majestät die Kaiserin haben mit Ihrer kaiserl. Hoheit der kleinen Prinzessin Sophie gestern Vormittags 11 Uhr, nach glücklich überstandener Wochenbette, den Kirchengang in die kaiserl. Hofburg-Kapelle abgehalten und die heil. Vorsegnung empfangen. Se. Majestät der Kaiser, die gesammten kaiserl. Familienglieder und der innere Hofstaat wohnten der kirchlichen Funktion bei, welche durch den hochw. Herrn Weihbischof unter zahlreicher Assistenten ohne äußeres Gepränge in der Stille vollzogen wurde. — Ihre Majestät die Kaiserin machten Mittags

um 2 Uhr ihre erste Ausfahrt nach dem Wochenbette. Unter der allgemeinsten Theilnahme und den lauten Freudenbezeugungen des Publikums fuhren Ihre Majestät in einem prächtvollen sechsspännigen, offenen Hofwagen dem Prater zu, und kehrten bald wieder in die Hofburg zurück. Auch Se. Majestät der Kaiser waren in Begleitung des Obersten Grafen O'Donnell bei der Praterfahrt erschienen, welche zu den glänzendsten der Saison gehörte. — Der dem Obersten Grafen O'Donnell von der k. k. Armee verehrte Schild ist dieser Tage nach Paris zur Ausstellung abgesendet worden.

Wien, 19. April. Fürst Stirbey, Sohn des regierenden Fürsten, wird auf der Durchreise von Paris nach Bukarest morgen hier ankommen. — Im Auftrage des Fürsten von Stirbey wird die Walachei geometrisch vermessen. Der Fürst hat sich gleichzeitig an das k. k. Gouvernement gewendet, damit die Vermessung durch österreichische Geometer geleitet werde. Bei den Vermessungsarbeiten würden dann auch walachische Zöglinge Hilfe leisten. — Dem Vernehmen nach ist höheren Orts das Projekt vorgelegt worden, nach welchem die Landwirtschafts-Gesellschaften aufgefordert wurden, eine Zusammenstellung aller in Oesterreich kultivirten Fruchtarten und der einschlägigen Kultur-Daten zu verfassen. Ein Unternehmen, das jedenfalls für den Landwirth von großer Bedeutung wäre. — Zur Erleichterung für fremde Reisende beabsichtigt ein Privat-Unternehmer in den vorletzten Stationen der nach Wien führenden Eisenbahnen Bureaus zu errichten, in welchen alle in Gast- und Privathäusern leer stehenden Wohnungen ihre Preise und sonstige für die Reisenden nöthigen Daten durch besondere Verzeichnisse auf Verlangen verabsolgt würden. Während der Fahrt von der vorletzten Station nach Wien hätte dann der Reisende Zeit, die nöthige Wahl zu treffen.

Wien, 20. April. Die oberste Theaterbehörde hat dem unpäßlichen Sigr. Bettini zu seiner gänzlichen Herstellung einen vierzehntägigen Urlaub bewilligt, welchen derselbe in Hising zuzubringen gedenkt. Damit jedoch die angekündigten Vorstellungen keine Störung erleiden, hat die Direktion sogleich durch den Telegraphen einen andern Tenor von erstem Range engagirt, welcher bereits Sonntag oder Montag hier eintreffen dürfte. — Seit vorgestern (18. April) ist eine plastische Figur, Panonia, die Schutzgöttin von Ungarn vorstellend, in der hiesigen Kunstausstellung, welche, da sie für die Pariser Ausstellung bestimmt ist, nur drei bis vier Tage aufgestellt sein wird. Sie ist von dem bekannten ungarischen Bildhauer Duncizky. — Der englische Aeronaut, Herr Cornwell, welcher vor etwa vier Jahren Luftschiffahrts-Produktionen im k. k. Volksgarten gab, wird in Kürze hier eintreffen — wie man sagt, sogar in einem Luftballon (?) — und soll dann nach Sebastopol abgehen, um dort Reconnoiscierungsdienste zu leisten. — Die österreichische Gasbeleuchtungs-Gesellschaft steht in diesem Augenblicke mit sechs größeren Gemeinden wegen Einführung der Gasbeleuchtung in Unterhandlung. Das Unternehmen dürfte überhaupt einen großartigen Erfolg haben.

Temeswar, 18. April. Das Hochwasser der Theiß und Maros droht zu dem bereits erlittenen Verluste uns noch weitem unberechenbaren Schaden zuzufügen. Neue Durchbrüche der Theiß- und Maros-Dämme bei Bocjar und Deßl haben die Hauptstraße zwischen Neu-Szegedin und Klein-Zombor gesperrt, Zenta, Martonos, Földwar, O-Becse, Oroblamos, Kanizsa überschwemmt, und die Fluthen drängen bereits bis gegen Mokrin vor. Früher schon mußten Neu-Szegedin, Szöregy und Sz. Iwan mit Gewalt geräumt werden, da die Häuser von den Fluthen umspült einstürzten, und die Bevölkerung dieselben nicht verlassen wollte; der thätigen Aufopferung der k. k. Gendarmerie gelang es jedoch, hier viele Menschenleben von dem gewissen Tode zu retten. Es wurden zwar sowohl von den k. k. Behörden, als von den Vorständen der Theiß-Regulirungs-Gesellschaft die zweckmäßigsten Maßregeln zur Verhütung des Unglücks getroffen, und unter Leitung der hiezu berufenen Behörden an allen bedrohten Orten technische Beamte aufgestellt, und die Einwohner des ganzen Gr. Becskereker Kreises zu Hand- und Zug-Arbeiten an die Dämme requirirt. Aber die Elemente waren stärker als Menschenkräfte. Die Bemühungen trugen nur theilweise Früchte, und man muß sich bis jetzt mit dem Troste begnügen, daß noch kein Menschenleben verloren ging. Für die Zufuhr der Lebensmittel ist gesorgt, und wie man hört, hat die k. k. Statthalterei soeben eine Sammlung milder Unterstützungsbeiträge im ganzen Lande eingeleitet. Se. kais. Hoheit der durchl. Erzherzog Albrecht haben aus Szegedin ebenfalls eine Quantität

Verarmung der hiesigen k. k. h. Statthalterei zur Verfügung gestellt; auch wird sonst noch für die armen Verunglückten in umfassender Weise Sorge getragen. Der ganze Umfang des Schadens läßt sich bis jetzt noch nicht angeben, allein die traurige Gewißheit ist vorhanden, daß der größte Theil des Gr.-Becskereker Kreises, somit der fruchtbarste Boden unseres Verwaltungsgebietes, unter Wasser sich befindet, und die Gefahr trotz aller Energie der Behörden und der Thatkraft der Bevölkerung noch nicht vorüber ist, namentlich fürchten wir, daß der heftige Wind, der heute den ganzen Tag über wehte, noch weitere traurige Folgen nach sich ziehen könnte.

Aus Steiermark. Graz, 19. März. Der kärnthnerische prov. Landtagsausschuß beschloß in seiner letzten Sitzung: 1. Den Ständen von Steiermark über das Vorhaben, die Bewilligung zu den Vorarbeiten einer Eisenbahnlinie von Marburg nach Klagenfurt im Sinne des § 3. der Ministerialverordnung vom 14. September anzufordern, Mittheilung zu machen und selbe zu ersuchen, sich an den diesfälligen Schritten rücksichtlich der das steiermärkische Gebiet durchziehenden Strecke dieser Bahnlinie betheiligen zu wollen; 2. die kärnth. ständ. Verordnungsstelle zu ersuchen, bekannt zu geben, welche Geldmittel zur Bestreitung dieser Vorarbeiten disponibel gemacht werden könnten, ohne die Kapitalien des ständ. Vermögens anzugreifen; 3. ein Comité aus den Mitgliedern des Landtagsausschusses mit dem bereits bestehenden Eisenbahncomité der Handelskammer zu verbinden, mit der nächsten Aufgabe, für Herbeischaffung von Geldmitteln durch Private zum Zwecke der Bestreitung der Kosten für die Vorarbeiten Sorge zu tragen. Zu Comitémitgliedern des Landtagsausschusses wurden die Herren Dr. Burger, Graf von Lodron, Ohrsandl und Goler von Rothorn gewählt. — Der heurige Lenz rüft bei uns die Thätigkeit in einem Zweige der Bodenkultur, dem es schon lange in Marburg an Fortschritt gefehlt hat, mit seltenem Eifer in's Leben: die Thätigkeit für den Gartenbau. Verspricht die Grazer Vorstadt das Herz künftiger Regsamkeit und Bewegung zu werden, so beginnen auch bereits nach verschiedenen Seiten hinunter von ihr ausgehende Pulsadern sich zu entwickeln. Namentlich ist dies vom Bahnhofe gegen Osten nach Melling hin der Fall, wo wie durch Zauber an der schnurgeraden breiten Straße neue niedliche Häuschen, frei und licht, in gefälliger Form sich rasch erheben, jedes mit frischen, zum Theile geräumigen und geschmackvollen jungen Gartenanlagen bereits versehen. Auch die Bahn ist seit Kurzem mit Baumpflanzungen versehen worden und dürfte bald einen sehr freundlichen Anblick gewähren. Wird die k. k. Militärakademie in der Magdalenenvorstadt bezogen, so kann der Wettstreit für den so viel versprechenden Gemüsebau in jener so freundlichen und doch bisher so einjammen Mittelschöpfung zwischen Stadt und Land bald seinen gebührenden Lohn finden. Alle Neubauten werden schneller, als dies früher je geschah, mit Hausnummern, Trottoirs, Rinnen etc. versehen. — Der gute Stand der Saaten wirkt bereits sehr günstig auf das Herabgehen der Preise der Cerealien, um so mehr, als von letzteren nicht unbedeutende Vorräthe in Marburg selbst noch aufgespeichert sind. — Am Wochenmarkte am 11. April waren alle Gattungen Victualien ungewöhnlich stark vertreten. Weit über 800 Mezen Getreide kamen in Verkehr, und zwar mit den Durchschnittspreisen: Weizen der Mezen 6 fl. 30, Korn 5 fl. 12, Hafer 2 fl. 9, Mais 3 fl. 42 kr. C. M.

### Miscellen.

(Das Giftthal auf der Insel Java.) Ein Augenzeuge beschreibt das berüchtigte Giftthal oder Todenthal auf der Insel Java folgendermaßen: „Wir nahmen ein Paar Hunde und mehre Hühner mit uns, um damit an dem verschrieenen Orte Versuche anzustellen. Am Fuße des Gebirges angekommen, hatten wir noch ungefähr zehn Minuten an dem Abhange hinzuklettern, wobei wir uns an den Baumzweigen festhalten mußten. Nur noch ein paar Ellen von dem Thale entfernt, fühlten wir plötzlich einen starken,

widrigen und erstickenden Geruch, der uns jedoch verließ, sobald wir dicht an den Rand gelangten. Das Thal scheint ungefähr eine Viertelstunde im Umfang zu haben, ist ziemlich eirund und mag dreißig bis fünfundsiebzig Fuß tief sein; der Boden ist ganz eben; nirgends eine Spur von Vegetation; hier und da liegen zerstreut große Steine wie Flußkiesel, und das Ganze bedeckt mit den Knochenüberresten von Menschen, Tigern, Obern, Hirschen, Pfauen und allen möglichen Vögeln. Jemand einen aufsteigenden Dampf oder eine Oeffnung im Boden vermochten wir nicht zu gewahren; der letztere erschien uns hart und von sandiger Beschaffenheit. Es wurde der Vorschlag gemacht, in das Thal hinabzusteigen, was mit einiger Schwierigkeit verknüpft war, zumal ein falscher Fußtritt bei dem Mangel genügender Hilfe einen jeden in die Ewigkeit geschleudert hätte. Weiter als ungefähr achtzehn Fuß über den Boden wagten wir uns nicht. Wir empfanden hier durchaus keine Athmungsbeschwerden, doch ein stechend widerlicher Geruch belästigte uns. Es wurde nunmehr ein Hund an eine achtzehn Fuß lange Bambusstange gebunden und hinabgelassen; wir hatten die Uhren in der Hand und in vierzehn Sekunden schon fiel er auf die Seite, jede Gliederbewegung hörte auf, doch athmete er noch achtzehn Minuten fort. Wir ließen sodann einen zweiten hinab, welcher bis dahin lief, wo der andere Hund lag; hier stand er plötzlich ganz still und fiel nach zehn Minuten nieder, ohne zu zucken; er athmete noch sieben Minuten lange fort. Nun wurde der Versuch mit einem Huhn gemacht, welches in einer halben Minute starb; ein zweites war todt, ehe es noch den Boden berührte. Uns grade gegenüber neben einem großen Stein lag das vollständige Scelett eines Menschen; er war umgekommen auf der Seite liegend, die rechte Hand unter dem Haupte; das Wetter hatte die Knochen so weiß gebleicht, daß sie wie Elfenbein schimmerten.

(Eine neue Prophetin in der Schweiz.) Das „Thuner Blatt“ berichtet über den Unfug, bei dem ein 18jähriges Landmädchen, Namens Christina Berger in Steffisburg, die Hauptrolle spielt. Sie verfällt täglich einmal in einen angeblich magnetischen Schlaf und gibt Orakelsprüche, welche ihr bei gewissen Leuten schon das Ansehen einer Halbheiligen verschafft haben. Sie unternimmt Wanderungen in andere Sphären, in höhere, überirdische, und auch in niedere, unterirdische Welten und entdeckt da wunderbare Dinge. Z. B. im Himmel seien alle Seligen gleich groß, gleich schön und gleich gekleidet; es gebe aber dort mehrere Glückseligkeitsgrade oder Stufen; die oberste habe sie (die Berger) noch nicht besteigen können. Moses sei gegenwärtig auf der 18., Lazarus auf der 23., Kaiser Nikolaus auf der 1., der Vicar v. N. in St. (der noch lebt) werde auf die 7. kommen u. s. w. In der Hölle seien die Verdammten so aufeinander geschichtet wie das Holz im „Holzmatteli“ zu Thun.

### Räthselspiele. \*)

Charade.

Wohl dem, dem das Erste so sehr das Zweite ist, daß er darüber das Ganze vergißt.

### Auflösung

der Charade in No. 15 des „Satelliten“:

1. Galgenstrick.
2. Ahorn.

Richtige Lösungen sandten ein die Herren: Jos. Jofesch v. Respizient in Kronstadt, und Joh. Muz Notar in Neustadt.

Cours in Kronstadt, am 28. April.  
Gold (Dufaten) 5 fl. 50 kr. C. M.  
Silber 25 %

\*) Die Auflösung mit den Namen der eingesandten Löser werden in No. 19 des „Satelliten“ bekannt gegeben.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit  
Beiblatt der  
tung jeden  
kann nur mit  
pränumer

Mr. 18

Bor  
Bombardem  
der Erschöpfung  
in der Nat  
das Bomba  
Seefeste ge  
London ger  
Nach  
don war d  
schen Trium  
Protokolle d  
Konferenz  
Wir

verbreitet  
ments durch  
worden ist.  
nauen Berech  
weniger als  
und Granate  
se Last sam  
ausmacht, d  
Aber i

sich so oft  
fälle, wenn  
Belagerung  
gegenstand a  
an der Spitz

Nun sch  
und auch Die  
balbigen Ab  
Vermuthunge  
Herr Feldzeu  
vierwöchentli  
zurückkehren.

Dagegen  
für in den  
längeren Rei

Wiemer  
Krimmreise  
ten Verbind  
nur, daß die  
sind, und au  
fern, welche  
mitgebracht

Uderrse  
nahme begrif  
dieser beiden  
ihrer Krieg  
sich mit dem  
sei, mehr a  
wenden. An

Aus de  
gelaufen. De  
ßen Vermüß  
sich die Rück